

Editorial 2

Nachhaltig 3



Herausforderung 4

Sommerplausch 5

Feines 6



Not 7

Champions 8



Kino 10

Arbeit 11

Familie 12

Personal 14

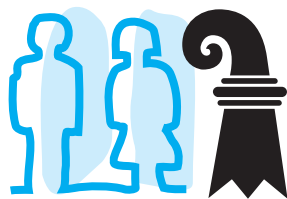
Zertifiziert 14

Spielchef 15



Musik 16

Burgergemeinde



Zytig

Personalzeitung der Bürgergemeinde der Stadt Basel

Gespräch mit Bürgerrat Prof. Dr. Leonhard Burckhardt

Wie geht es mit der Sozialhilfe weiter?

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt hat Ende Januar 2007 die Absicht kommuniziert, die Sozialhilfe der Stadt Basel im Rahmen der Regierungs- und Verwaltungsreform per 1. Januar 2009 von der Bürgergemeinde in die kantonale Verwaltung zu integrieren. Inzwischen haben sich Bürgerrat und Regierungsrat über die Übertragung anderer Aufgaben als Kompensation verständigt. Bürgerrat Prof. Dr. Leonhard Burckhardt leitet die Delegation des Bürgerrates, welche die Gespräche mit dem Regierungsrat führt. Er beantwortet nachfolgend die Fragen von Remo Antonini.

Der Bürgerrat hält fest, dass die Bürgergemeinde den Auftrag Sozialhilfe kostengünstiger als der Kanton ausführen kann. Sind denn die Löhne in der Bürgergemeinde nicht marktkonform?

Kostenvorteile gegenüber dem Kanton erzielt die Bürgergemeinde insbesondere dank ihrer schlanken Strukturen und einer günstigeren Pensionskassenregelung. In Sachen Lohnhöhe können wir gemäss den verfügbaren Vergleichszahlen, die allerdings nur für wenige Bereiche vorliegen, mit ähnlichen Betrieben und Institutionen durchaus Schritt halten; in unteren Lohnbereichen bezahlen wir sogar eher überdurchschnittliche Löhne. Viel hängt

allerdings von den einzelnen Funktionen und Positionen ab, die man jeweils miteinander vergleichen müsste, um ein präzises Bild zu erhalten. In diesem noch immer sensiblen Gebiet ist es freilich nicht einfach, an Vergleichszahlen zu kommen. Es zeigt sich aber auch im Zuge der Rekrutierungen von Fachkräften, dass wir durchaus marktkonforme Löhne zahlen.

Unbefriedigend ist im Moment noch der Mechanismus der Lohnentwicklung geregelt. Diesbezügliche Bestimmungen der bestehenden Lohnordnung sind nicht in die Tat umzusetzen. Deswegen hat der Bürgergemeinderat den Bürgerrat beauftragt, die Lohnordnung in dem Sinne zu ändern, dass die betrieblichen Bedürfnisse und wirtschaftlichen Möglichkeiten der Institutionen der Bürgergemeinde und die berechtigten Ansprüche der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach einer weiterhin transparenten und fairen Lohnentwicklung miteinander in Einklang gebracht werden können.

Wie sieht die Situation bei den Leistungen der Pensionskasse aus?

Die Leistungen der Pensionskassen, mit denen die Bürgergemeinde kooperiert, sind im Vergleich mit denjenigen ähnlicher Betriebe und Institutionen gut bis überdurchschnittlich,



Leonhard Burckhardt.

können sich aber nicht mit denjenigen des Kantons messen. Hier liegt in der Tat ein wesentlicher Grund, weswegen der Verwaltungsteil der Sozialhilfe bei der Bürgergemeinde wohl günstiger ist als beim Kanton. Die PK BS ist aber notorisch teuer und soll bekanntlich unter dem hohen politischen Druck, der von verschiedenen Seiten wegen dieses Umstands ausgeübt wird, auch revidiert werden.

Der Bürgerrat bedauert diesen Entscheid, zumal auch von der Regierung versichert wurde, dass der Auftrag sehr gut erfüllt wurde. Ist der Entscheid definitiv?

In der Tat finden wir es schade,

Fortsetzung von Seite 1

dass die Bürgergemeinde die Sozialhilfe verlieren soll, gehört diese doch zu den Kernaufgaben einer Gemeinde; gerade im Falle der Bürgergemeinde, die zu Recht ihren sozialen Charakter betont, wirkt die Ausübung der Sozialhilfe identitätsstiftend. Zur Rücknahme der Sozialhilfe muss der Grosse Rat das Sozialhilfegesetz ändern. Dort ist festgehalten, dass die Aufgaben der öffentlichen Sozialhilfe der Stadt Basel ganz oder teilweise an die Bürgergemeinde delegiert werden.

Wo liegen die Stärken und Vorzüge der Bürgergemeinde zu ihren neuen und modernen Strukturen?

Die neu eingeführten Strukturen siedeln die längerfristig wirksamen, politischen Entscheidungen, welche die Leitplanken bilden, bei den politischen Behörden, also Bürgergemeinderat und Bürgerrat, an. Die Institutionen und insbesondere deren Leitungen erhalten in diesem Rahmen einen grossen Handlungsspielraum. Als Beispiel dafür kann die Einführung des Globalbudgets genannt werden. Dadurch können die Institutionen innerhalb der Vorgaben die zur Verfügung stehenden Mittel frei zur Erreichung der «von oben» definierten Ziele einsetzen. Sie haben jedes Interesse, das effizient, Kosten sparend, aber auch wirkungsvoll zu tun. Es sind also gute Voraussetzungen gegeben, um optimale Leistungen zu erreichen.

In einer gemeinsamen Medienmitteilung vom 6. Februar 2007 haben der Regierungsrat und die Bürgergemeinde über 2 neue Aufgaben für die Bürgergemeinde informiert. Die Wohnheime für erwachsene Menschen mit einer Behinderung und die Förderstätten sind eine der neuen Aufgaben. Was können Sie dazu sagen?

Diese Heime und Förderstätten passen gut zur Bürgergemeinde, weil diese bereits in der Behindertenbetreuung aktiv ist. Deren Übernahme würde zu ei-

ner Behindertenpolitik aus einem Guss führen, die die Bürgergemeinde im Auftrag des Kantons durchführen würde.

Die Pflege der Waldungen des Kantons durch die Bürgergemeinde ist die andere Aufgabe. Was ist hier vorgesehen?

Die Bürgergemeinde verfügt über eine gut qualifizierte Forstabteilung. Der Kanton und die Einwohnergemeinde Basel besitzen viel Wald, der momentan von diversen Ämtern und Abteilungen gepflegt wird. Es bietet sich an, die Pflege der Wälder von Kanton und Bürgergemeinde zu vereinigen und aus einer Hand zu besorgen. Da sind zweifelsohne Synergieeffekte zu erzielen. Sowohl die Waldpflege wie auch die Behindertenheime passen hervorragend in das «Portefeuille» der Bürgergemeinde und sollten sich gut in deren Strukturen einfügen lassen.

Wie sieht der Zeitplan aus und was ist noch anzupacken?

Die Transfers der diversen Abteilungen sollten per 1. Januar 2009 vollzogen sein und diese dann handlungsfähig sein. Es laufen jetzt Verhandlungen, die personelle, personalrechtliche, strukturelle, operative und finanzielle Fragen klären müssen. Es ist für den Bürgerrat klar, dass das Wohl der betroffenen Menschen und die optimale, sachgerechte Erfüllung der Aufgaben erste Priorität haben. Der Überführungsprozess muss aber auch für die involvierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fair ablaufen und zu guten Ergebnissen führen.

Vielleicht kann die eine oder andere Aufgabe auch bereits früher übernommen werden. Dies wäre nicht zuletzt auch aus Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Vorteil, da zu lange Übergangsphasen erfahrungsgemäss auch verunsichern können.

Stehen noch zusätzliche Aufgaben zur Diskussion?

Ja, es handelt sich um kleinere Dinge, über die noch keine Einigkeit erzielt ist oder die noch

Gewichtige Veränderungen stehen an

Die Bürgergemeinde der Stadt Basel befindet sich einmal mehr im Umbruch. Diesmal betrifft der Wandel vor allem die Sozialhilfe der Stadt Basel, aber auch die Bürgergemeinde als Ganzes. So, wie es aussieht, wird die Sozialhilfe in die kantonale Verwaltung integriert. Gleichzeitig laufen auch Verhandlungen mit dem Regierungsrat über neue Aufgaben der Bürgergemeinde. Ein Gespräch dazu auf Seite 1.

Für nachhaltige Projekte in der Stadt Basel engagiert sich die Bürgergemeinde mit ihrem Anteil am Ertrag der Christoph Merian Stiftung. Seit Jahren wird hier mit unzähligen Projekten viel Gutes für die Stadt Basel geleistet. Die Details auf Seite 3.

Nochmals Sozialhilfe auf Seite 4: Alfred Trechslin zeigt in einem Gespräch den rasanten Wandel dieser Institution der Bürgergemeinde auf.

Für alle Gäste etwas Feines. Das Hotel Restaurant Waldhaus in der Birsfelder Hard ist im Eigentum der Basler Bürgergemeinde und ist ein beliebtes Ausflugsziel in der Region. Weitere Informationen auf Seite 6.

«Die Not ist gross», erklärt Erwin Bezler. Mit den Geldern

von zwei Stiftungen wird Personen in finanziellen Notlagen wenn immer möglich geholfen. Details auf Seite 7.

Das Fussballteam Run and Kick des Bürgerspitals konnte kürzlich den Schweizer-Meister-Titel einfahren. Nun wurde das Team entsprechend gewürdigt. Der Artikel auf Seite 8.

Minderjährige Asylsuchende haben sich an einem Kinoprojekt beteiligt. Lesen Sie Integration durch Zusammenarbeit auf Seite 10.

Mitarbeitende der gaw sind bei der Sozialhilfe beschäftigt. Auf Seite 11 wird beschrieben, wie tatkräftig und mit voller Freude sie zupacken.

Erfreuliches auch auf Seite 14: Die Forstverwaltung verfügt nach wie vor über das Q- und FSC-Label. Im Rahmen einer Rezertifizierung wurden diese wichtigen Label bestätigt. Schon seit 2002 führt die Forstverwaltung der Bürgergemeinde diese wertvolle Qualitätsauszeichnung.

Musik liegt in der Luft, wird im Beitrag auf Seite 16 behauptet. Das Europäische Jugendchor-Festival in Basel steht vor der Tür. Wir werfen jetzt schon einen Blick auf diesen Grossanlass vom Mai.

Remo Antonini

nicht spruchreif sind. Ganz generell kann die Bürgergemeinde, die ja keine Steuern erheben darf, nur Aufgaben übernehmen, deren Finanzierung gesichert ist und die für sie auch verkraftbar sind; interessant

sind dabei vor allem solche, die einen gewissen Gestaltungsspielraum einräumen.

Besten Dank für das Gespräch.

Stadthaus

Die Verwendung des Anteils der Bürgergemeinde am Ertrag der Christoph Merian Stiftung Nachhaltige Projekte für Basel

Die Bürgergemeinde der Stadt Basel hat an einer Medienorientierung Ende Januar erstmals ihr Engagement aus ihrem Anteil am Ertrag der Christoph Merian Stiftung umfassend vorgestellt. Mit jährlich rund 4.5 Mio. Franken werden in den Bereichen «Soziales», «Natur und Umwelt» sowie «Städtische Kultur» viele wichtige und wertvolle Projekte in Basel unterstützt. Die finanzielle Beteiligung ist vorwiegend auf mehrere Jahre verteilt, damit die Weiterführung und die Nachhaltigkeit der Projekte gewährleistet sind.

RA. Aus den über 30 Projekten, die im Jahre 2006 von der Bürgergemeinde aus ihrem Anteil am Ertrag der Christoph Merian Stiftung unterstützt wurden, sind an der Medienorientierung vier präsentiert worden.

In der Produktgruppe «Soziales» stehen jährlich 3.8 Mio. Franken zur Verfügung. Linderung der Armut, Quartierentwicklung und Integration sowie die Unterstützung von Kindern und Jugendlichen sind einige Handlungsfelder, die unter anderem angepackt werden. Zwei Beispiele: Nach wie vor besteht ein Bedarf an Jugendarbeit für Mädchen. Mit dem Jugendtreff Mädonna steht ein vielseitiges Angebot ausschliesslich für Mädchen zur Verfügung, das es in dieser Form in keinem anderem Basler Jugendtreffpunkt gibt.

Offenes Haus

Mit dem Begegnungszentrum Union wird das Zusammenleben von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen gefördert. Ein offenes Haus für Familien,



Wichtiges Angebot: Mädchentreffpunkt Mädonna

Kinder und ältere Menschen, wo Kulturen sich begegnen, leistet somit einen Beitrag zur Integration.

Intensive Waldpflege

Jährlich 500 000.– Franken stehen in der Produktgruppe «Natur und Umwelt» bereit. Der Merian Park (Botanischer Garten in Brüglingen) und die Wohlfahrtswaldungen der Bürgergemeinde stehen hier im Mittelpunkt. Der Hardwald zum Beispiel ist ein stadtnaher Wald für die Erholung der Be-



Waldpflege in der Birsfelder Hard.

völkerung. Durch diese intensive Nutzung muss die Waldpflege entsprechend ausgerichtet werden. Der Unterhalt von 30 Kilometer Wegnetz, 90 Sitzbänken, 10 Feuerstellen oder des Vita-Parcours sind nur einige der Arbeiten, die im Naherholungsgebiet zu erledigen sind.

Neuzeitliche Erweiterung

Das Basler Stadtbuch, dieses wertvolle historische Nachschlagewerk, hat eine neuzeitliche Erweiterung erhalten. In

der Online-Chronik www.basler-stadtbuch.ch können mit einer Volltextsuche alle seit 1882 in den Jahreschroniken zu lesenden Einträge abgerufen werden. So kann gezielt und Zeit sparend über die Basler Geschichte recherchiert werden. Dieses Projekt stammt aus der Produktgruppe «Städtische Kultur», in der jährlich 200 000.– CHF zur Verfügung stehen. Vor allem sollen damit Publikationen aus dem Christoph Merian Verlag unterstützt werden, welche die Stadtsprache «Baseldeutsch» fördern oder einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Basler Geschichte und Kultur leisten.

Die Verwendung des Ertragsüberschusses hat unter den testamentarischen Vorgaben von Christoph Merian zu erfolgen. Je 45% stehen der Bürgergemeinde und der Einwohnergemeinde zur Verfügung. Die restlichen 10% verwendet die Christoph Merian Stiftung für den Landerwerbs- und Baufonds.

Gespräch mit Alfred Trechslin von der Sozialhilfe der Stadt Basel

Eine sehr aufregende Herausforderung

Die Sozialhilfe der Stadt Basel hat bewegte Jahre hinter sich. Die stetigen Fallzunahmen und die vielschichtigen Problemstellungen haben die Basler Sozialhilfe immer von neuem besonders gefordert. Alfred Trechslin, Abteilungsleiter Intake + Grundlagen und Stellvertreter von Amtsleiter Rolf Maegli, beantwortet die Fragen von Remo Antonini.



Alfred Trechslin.

Sie können auf eine reiche Erfahrung von 30 Jahren Sozialhilfe zurückgreifen. Was hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend geändert?

In 30 Jahren hat sich in der Sozialhilfe fast alles geändert. In regelmässigen Abständen wurden Struktur und Abläufe den Anforderungen angepasst. Als erster grosser Schritt erfolgte per 1.1.1984 die Zusammenführung der Allgemeinen Sozialhilfe mit dem Bürgerlichen Fürsorgeamt zum neuen Fürsorgeamt der Stadt Basel. In den Jahren 1985 und 1986 waren grosse Herausforderungen mit den vielen nach Basel kommenden Asylsuchenden zu lösen. Damals gab es noch keinen schweizweiten Verteilschlüssel. 1988 erfolgte nach einer Effizienzanalyse die Gründung der Abteilung Sozialberatung mit neu Teamleitungen und mehreren Sozialarbeiterinnen. Davor gab es Fürsorgesekretäre, die mit ihren Assistentinnen die Fälle führten. In den 90er-Jahren kamen die grossen Einbrüche in der Wirtschaft und eine andauernde Fallzunahme mit mehr als einer Verdreifachung der Klienten und der Kosten. Schliesslich erfolgte ab 1998 die Einleitung eines grundsätzlichen Strategiewechsels durch die Projekte «Selbstständig» und «Case Manage-

ment». In der Folge wurde ab 2001 das Intake gegründet, als neuer Ansatz für eine effiziente und effektive Neuaufnahme sowie eine rasche Klärung der Subsidiarität. Diese Einführung war auch für die Mitarbeitenden eine grosse Herausforderung. Es wurden zwei Bereiche geschaffen und die Mitarbeitenden mussten sich für eine Funktion entscheiden.

Sie sind ein Macher, der stets nach neuen Lösungen sucht. Was ist nach so vielen Jahren immer noch spannend an Ihrer Aufgabe?

Die ständigen Herausforderungen durch den grossen Bedarf an individuellen Lösungsansätzen, ausgelöst durch die Klienten, aber auch durch die Vorgaben der politischen Instanzen. Voraussetzungen zu schaffen, um kostenbewusst, bedarfsorientiert zu handeln und erst noch zur Zufriedenheit der Klienten und Mitarbeitenden, ist eine sehr aufregende Herausforderung.

Die enorme Fallzunahme hat verschiedene Projekte ausgelöst. So zum Beispiel Case Management. Was hat dies alles bewirkt?

Die Case Management-Beratung ist eine spezialisierte Me-

thode und ein Verfahren, um bei komplexen Problemen von Klienten einen kooperativen Prozess einzuleiten. Diese Beratung ist noch in der Pilotphase und zeigt erste positive Ergebnisse. Diese neuen Ansätze zielen auf eine Verbesserung der Wirkung unseres Fachpersonals und auf grösseren Nutzen für die Klientinnen und Klienten. Dazu haben wir auch weitgehend kaufmännische Aufgaben von sozialarbeiterischen Aufgaben getrennt.

Arbeit und Integration: Welche Anreize gibt es für Ihre Klientinnen und Klienten?

Arbeit soll sich in der Sozialhilfe lohnen. Unter diesem Aspekt werden die Nettoerwerbseinkommen mit einem Freibetrag von einem Drittel bis maximal CHF 600.– pro Monat und Person versehen. Weiter kann bei einer Teilnahme an Bildungs- und Fördermassnahmen eine Integrationszulage von CHF 100.– pro Monat ausbezahlt werden. Leider wird für einen Teil der Betroffenen der Weg in den Arbeitsmarkt nur äusserst schwierig erreichbar sein. Dazu haben wir auch ein Projekt «Stadthelfer» realisiert, welches Menschen befähigt, sich auf freiwilliger Basis gemeinnützig zu engagieren. Die-

se Freiwilligenarbeit wird sehr geschätzt und die Teilnehmenden erhalten auf diese Weise die Anerkennung der Gemeinschaft.

Wie können Sie arbeitslose Jugendliche unterstützen?

Mittlerweile haben wir, auch durch die Anstrengungen der Regierung, viele Einsatzmöglichkeiten zur Verfügung. Es darf aber nicht übersehen werden, dass junge Menschen, die bisher «nicht gebraucht» wurden, nur mit grosser Sorgfalt und entsprechendem Aufwand auf den Arbeitsmarkt zurückgeführt werden können.

Zeichnet sich eine Entspannung bei den Fallzunahmen ab?

Glücklicherweise sind in den letzten Monaten unsere Zahlen leicht zurückgegangen. Diese Entlastung nutzen wir, um unsere Arbeit zu verbessern und Missbräuchen entschieden entgegenzutreten.

Sind die Sozialleistungen im Vergleich zu anderen Städten in Basel besonders attraktiv?

Nein. Wir wenden die Empfehlungen der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe an und sind in den zusätzlichen Leistungen zurückhaltend.

Wie kann Missbrauch verhindert werden?

Missbrauch kommt wie an vielen anderen Stellen leider auch bei der Sozialhilfe vor. So kann Missbrauch zwar nicht vollständig verhindert, aber bekämpft werden. Wir haben dazu vor allem unser Personal mit den erforderlichen Qualifikationen und Ressourcen ausgestattet. Dies ist die beste Missbrauchsprävention. Dazu nutzen wir aber auch die Zusammenarbeit mit anderen staatlichen Stellen und erlauben uns auch, Kontrollen vor Ort vorzunehmen.

Fortsetzung von Seite 4

Semesterarbeit von Rebekka Lehmann Die Zwangsstörung

Sommerplausch

Mit welchen Vorurteilen kämpft die Sozialhilfe immer noch?

Vorurteilen begegnet man am besten mit Transparenz. Es ist uns so gelungen, die alten Vorstellungen «jedem Sozialhilfebezüger seine Lederjacke» oder die Vorfahrt mit dem «Mercedes S-Modell» bei der Sozialhilfe zu korrigieren. Mit Vorurteilen sind die betroffenen Menschen am meisten konfrontiert. Sozialhilfeabhängig sein ist immer noch ein Stigma.

In gewissen Bereichen hat die Sozialhilfe Basel schweizweit eine Pionierrolle eingenommen. Welche Projekte zählen dazu?

Bei der Einrichtung eines Intake waren wir nicht die Ersten, aber sehr weit vorne. In einem Vergleich mit verschiedenen Intakeformen haben wir unsere Lösung als sehr vorteilhaft erkannt. Das Case Management in dieser Form führt keine andere Sozialhilfestelle. Hier haben wir Pioniercharakter und leisten gemeinsam mit unseren externen Beraterinnen und Beratern der Fachhochschule Bern und Luzern «Sozialhilfeentwicklungsarbeit».

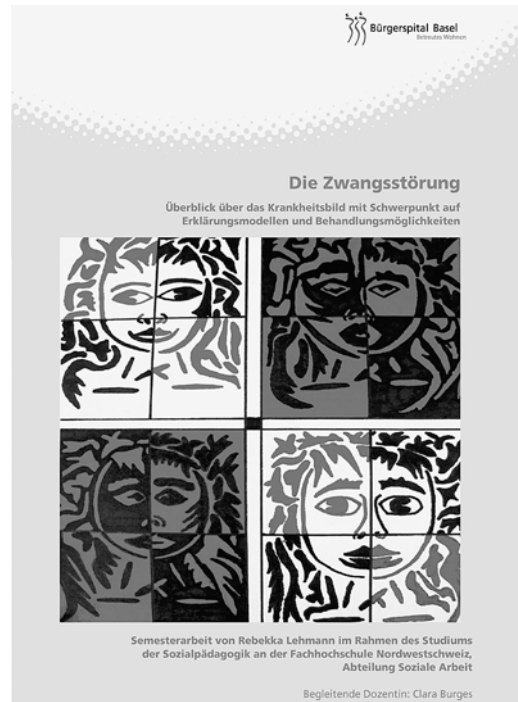
Was sind die nächsten Herausforderungen?

Im dem Intake nachgelagerten Bereich «Integration» möchten wir die Prozesse optimieren und gemeinsam mit dem Intake und unseren unterstützenden internen Diensten eine durchgängige Qualitätssicherung umsetzen.

In Ihrer Arbeit setzen Sie sich mit viel menschlichem Leid auseinander. Über welchen Erfolg freuten Sie sich zuletzt?

Über unsere «Stadthelfer» und, dass es uns gelungen ist, ein Projekt, losgelöst von materiellen Überlegungen, mit unseren Klienten zu ihrem Nutzen zu realisieren.

Besten Dank für das Gespräch.



Das Begleitete Wohnen des Bürgerspitals Basel freut sich, eine interessante Semesterarbeit einer Sozialpädagogik-Studentin zum Thema «Zwangserkrankung» einem breiteren Kreis von Interessierten zugänglich machen zu können.

Rebekka Lehmann steht vor dem Abschluss ihres Studiums der Sozialpädagogik an der Fachhochschule Nordwestschweiz und absolvierte den berufspraktischen Teil ihres Studiums im Wohnhaus Thierstein. Es ist ihr in ihrer Semesterarbeit gelungen, sich mit einem explizit psychiatrischen Thema auseinanderzusetzen und die Zusammenhänge in groben Zügen allgemein verständlich darzustellen.

Die Arbeit behandelt zunächst die theoretische Ebene des Themas. In einem ausgedehnten Anhang wird dann ein

Interview wiedergegeben mit einer Person, die unter massiven Zwangsstörungen leidet. Die grosse Offenheit der betroffenen Interview-Partnerin macht es möglich, einen vertieften Einblick zu gewinnen in die Nöte, unter denen Personen mit krankhaften Zwängen leiden. Und es wird deutlich, wie wichtig es für die professionellen Betreuerinnen und Betreuer ist, adäquat auf die Personen und ihre eigenartigen Verhaltensweisen einzugehen. Wir meinen, dass diese Arbeit einen Beitrag zu einem vertieften Verständnis des Phänomens Zwangserkrankung zu leisten vermag und hilfreich sein kann für Personen, die im täglichen Umgang mit Menschen mit Zwangsstörungen stehen.

Die Semesterarbeit «Die Zwangsstörung» kann im Sekretariat Begleitetes Wohnen an der Feierabendstrasse 44 in Basel bezogen werden.

Peter Berger-Avis, Betreutes Wohnen Bürgerspital

Der sportliche und gesellige Sommerabend für die Mitarbeitenden der Bürgergemeinde der Stadt Basel findet auch dieses Jahr wieder statt:

**Donnerstag, 14. Juni 2007
ab 17.00 Uhr**

Areal des Waisenhauses Basel

Einladung

Die Mitarbeitenden der Bürgergemeinde, die Damen und Herren des Bürgergemeinderates und des Bürgerrates sind herzlich eingeladen, am Fussballturnier (Kleinfeld) oder Basketballturnier aktiv teilzunehmen oder den Abend in gemüthlicher Atmosphäre im Garten des Waisenhauses zu verbringen.

Wer kann teilnehmen?

- Fussballteams oder Basketballteams (Damen und Herren)
- Teamgrösse 5 Personen (plus allfällige Reservespieler/-innen)
- Schiedsrichter/-innen
- Helfer/-innen

Anmeldung

Die Teams, Schiedsrichter/-innen und Helfer/-innen melden sich bitte bis spätestens 25. Mai 2007 an.

Postadresse:
Sozialhilfe der Stadt Basel
Barbara Kunz
Postfach 570
Sommerplausch 2007
4007 Basel

Rückfragen via Mail oder telefonisch an Barbara Kunz, Telefon 061 685 16 58, oder E-Mail barbara.kunz@bg.bs.ch.

Aktuell

Hotel Restaurant Waldhaus in der Birsfelder Hard

Für alle Gäste etwas Feines

In der Birsfelder Hard steht das Hotel Restaurant Waldhaus, das sich im Eigentum der Bürgergemeinde befindet. Gilbert und Annelore Stähli führen seit vielen Jahren das Zepter im beliebten Ausflugsziel.

RA. «Wo man gern is(s)t ... idyllisch im schönen Erholungsgebiet gelegen, 5 Minuten von Basel. Restaurant mit gepflegter Küche und auserlesenen Weinen, Räume für Familien- oder Firmenanlässe für 20 bis 50 Personen, grosse Gartenterrasse am Rhein, Kinderspielplatz und schöne Hotelzimmer.» So weit der Werbespot auf der Internetseite. Kurzum also ein Wohlfühlort vor den Toren von Basel.

Besonders treu

Sie sind zwei besonders treue Seelen. Gilbert und Annelore Stähli haben im März 1979 das Waldhaus als Pächter übernommen und führen diesen Betrieb nach wie vor mit grossem Engagement. «Ich fühle mich wohl hier; das Waldhaus ist mein Zuhause», erklärt Gilbert Stähli. Die Treue des Ehepaars schlägt sich offensichtlich auch auf die Angestellten nieder. Zurzeit werden 26 Personen beschäftigt, 5 davon sind noch in Ausbildung. Die meisten arbeiten schon viele Jahre im Waldhaus.

Zufriedene Kunden

Die Botschaft kommt an. Im Gespräch mit Gilbert Stähli wird sonnenklar. Jeder Gast, ob gross oder klein, soll sich im Waldhaus wohlfühlen und verdient deshalb die uneingeschränkte Aufmerksamkeit. «Zufriedene Kunden sind die beste Werbung», lautet folgerichtig das Credo der Waldhaus-Crew.

Das Wort Ruhetag gibt es



Das Waldhaus und seine Pächter Annelore und Gilbert Stähli.



Foto: Christian Roth

nicht. Von Montag bis Samstag ist das Waldhaus von 7.30 bis 23.30 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 7.30 bis 22 Uhr geöffnet.

Für alle etwas

Die Speisekarte sollte eigentlich keine Wünsche offen lassen. Es ist Ziel und Verpflichtung zugleich, für jeden Gast etwas Feines in jeder Preislage anzubieten. Die «kleinen» Gäste können aus einer eigenen Karte auslesen.

Trends mit Folgen

Den jeweiligen gesellschaftlichen Trends kann sich ein Gastwirt auch nicht verschliessen. So essen die Gäste in der Regel weniger, dafür aber bewusster. Die Einführung der 0,5-Promille-Gesetzgebung schlägt sich spürbar im Ergebnis nieder. Mit Smart Gourmets, dem Heimfahrt-Service, bietet Gilbert Stähli eine willkommene Alternative an.

Wasser und Wald

Es gibt immer etwas zu tun im Waldhaus. Sofern das Wetter mitspielt, ist in der Zeit von Mai bis September Hochbetrieb. Die grosse Terrasse mit 280 Sitzplätzen und einem wunderschönen Blick auf den Rhein sind immer eine Reise wert.



Impressionen vom Restaurant (oben) und von der grossen Gartenterrasse mit Blick auf den Rhein.

Persönlich

Erwin Bezler, ehemaliger Präsident der Aubry-Kappeler-Stiftung und des Respinger-Fonds

«Die Not ist gross»

RA. Erwin Bezler, langjähriger Bürgerrat und Bürgergemeinderat, ist ein unermüdlicher Schaffer, der sich seit vielen Jahren im sozialen Bereich in Basel engagiert.

Bis Ende 2006 war er als Vertreter der Sozialhilfe Basel Präsident des Stiftungsrates der Louise Aubry-Kappeler-Stiftung und des Emil Respinger-Fonds. 15 Jahre hat Erwin Bezler unentgeltlich dieses Amt mit grossem Einsatz versehen. Nun hat er das Präsidium per 1.1.2007 an Bürgergemeinderätin Suzanne Batschelet Hartmann übergeben.

Finanzielle Notlagen

Der Emil Respinger-Fonds unterstützt ausschliesslich Basler Bürgerinnen und Bürger. Personen in finanziell bedrängter Lage können einen Antrag auf Unterstützung stellen. Dabei werden vor allem Ausbildungsbeiträge, unverzinsliche Darlehen und Beiträge zur Schuldenanierung vom Stiftungsrat geprüft, die dem Stiftungszweck entsprechen.

Bei der Louise Aubry-Kappeler-Stiftung ist der Stiftungszweck gleich wie beim Emil Respinger-Fonds formuliert. Allerdings sind alle Einwohnerinnen und Einwohner von Basel antragsberechtigt und müssen nicht das Basler Bürgerrecht besitzen.

Ausbildung und Lehren

«Menschen in bedrängten finanziellen Situationen zu unterstützen, so wie es die Stiftungssatzungen beider Stiftungen vorschreiben, ist nach wie vor eine der Hauptaufgaben der Stiftungen», ist im Jahresbericht 2006 nachzulesen. Grosser Wert wird auch ausdrücklich auf Zuwendungen mit nachhaltiger Wirkung, sprich Ausbildungsbeiträgen, gelegt, wie der Stiftungsrat festhält. «Grosses Gewicht legen wir auf Unterstützungsbeiträge an

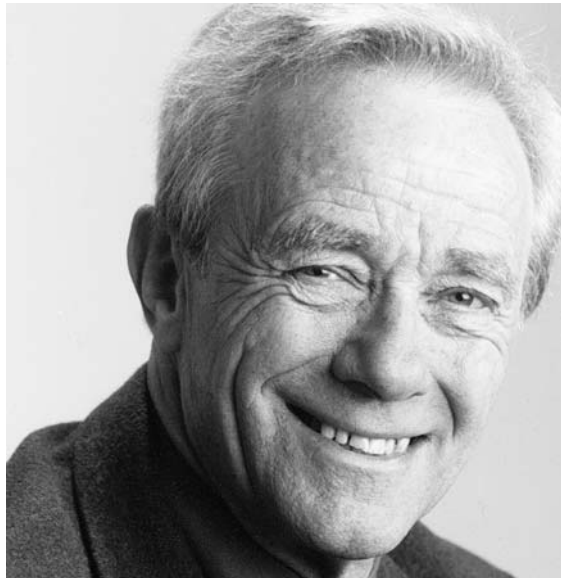


Foto: ZYG

Erwin Bezler.

Ausbildungen und Lehren. Damit können wir auch weniger Begüterten zu einer Ausbildung oder Berufslehre verhelfen. Zu Beginn einer Ausbildung werden subsidiär à fonds perdu Beiträge bewilligt, gegen den Schluss der Ausbildung gewähren wir oft zinslose Darlehen. Die Bewirtschaftung dieser Darlehen ist mit einigem administrativen Aufwand verbunden», wird im Jahresbericht weiter berichtet.

Weniger Gesuche

Im Berichtsjahr 2006 waren 479 Gesuche eingegangen, im Vorjahr waren es mit 602 etwas mehr. Von den 479 Anträgen wurden immerhin 389 bewilligt. Von den 2006 eingereichten Gesuchen ging es bei 151 Anträgen um eine Ausbildung, 201 Personen bezogen Sozialhilfe, 119 Menschen gaben gesundheitliche Probleme an und 72 bezogen eine IV-Rente sowie 73 waren arbeitslos. Die eingegangenen Gesuche werden vom Sekretariat geprüft und wenn notwendig mit anderen Fachstellen abgesprochen. Monatlich trifft sich der Stiftungsrat und entscheidet über die Vergabungen. 2005 wurden

bei der Louise Aubry-Kappeler-Stiftung Unterstützungen und Zuwendungen an Bedürftige von CHF 373 246.– bewilligt. Beim Respinger-Fonds waren es im gleichen Jahr Zuwendungen von CHF 55 298.–. «Die Not ist gross», betont Erwin Bezler. Er versichert zudem, dass jeder Antrag eingehend geprüft wird. Vielfach sei auch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Fachstellen der Sozialhilfe der Stadt Basel notwendig. «Die Arbeit ist aufwändig und vielseitig, aber auch interessant», ergänzt der langjährige Stiftungsratspräsident.

Alte Schule

«Erwin Bezler war ein Präsident der alten Schule, der auch selber anpackt», bestätigt Rolf Maegli, Vorsteher der Sozialhilfe der Stadt Basel. «Er hat stets die betroffenen Menschen und die Einzelschicksale im Auge behalten. Zudem hat Erwin Bezler auch immer pragmatische Lösungen angestrebt.

Er hat auch das damalige Fürsorgeamt und die heutige Sozialhilfe der Stadt Basel mit grossem Engagement unterstützt. In der Verwaltungskom-

So wird geholfen

Nachfolgend einige Beispiele von Unterstützungen:

«Herr D ist der Sohn einer spanischen Emigrantenfamilie. Seine Eltern wohnen nicht mehr in Basel. Herr D absolviert an der Hochschule für soziale Arbeit eine Ausbildung zum Sozialarbeiter. Das Stipendium von lediglich CHF 1440.– pro Monat reicht nur knapp für den Lebensunterhalt. Wir konnten ihm einen Studienbeitrag von CHF 1800.– pro Semester gewähren. Für das nächste Semester kann er erneut ein Gesuch stellen.

Frau F, heute 26 Jahre alt, suchte als Drogenabhängige die Hilfe der BFA. Sie hat wohl wegen dieser Hilfe trotzdem immer als kaufmännische Mitarbeiterin gearbeitet. Jetzt ist ihr Lebenstraum war geworden, sie kann an der FHBB eine qualifizierte Ausbildung absolvieren. Das Stipendiumamt gewährt ihr monatlich CHF 1450.–. Wir können ihr pro Semester CHF 1000.– an ihre Schulkosten bewilligen.

Frau M ist allein erziehende Mutter von 2 Kindern. Ihr Ehemann hat sich nach Thailand abgesetzt. Sie hat grosse Schulden, die sie sehr belasten. Sie hat die Beratung der Sozialhilfe in Anspruch genommen, die ihr geraten hat, einen Privatkonkurs zu eröffnen. Die Beraterin beurteilt die Zukunftschancen dieser Frau als sehr gut. Wir übernehmen die Kosten für den Privatkonkurs von CHF 4000.–, aufgeteilt in ein Darlehen von CHF 2000.– und einen Beitrag à fonds perdu von CHF 2000.–.»

mission des damaligen Fürsorgeamtes hat er sich durch seine Vorschläge zur Qualitätsverbesserung in der Fallführung verdient gemacht.»

Vorstellung Team Run and Kick

Sportlerehrung als Lohn für zahlreiche Trainingsstunden

Das Team Run and Kick des Bürgerspital Basel erreichte an den nationalen Sommerspielen in Zug in den Kategorien A und C den Sieg. Dieser Sieg entspricht de facto einem Schweizer-Meister-Titel. Im Rahmen der Basler Sport Champions wurde das Team entsprechend gewürdigt.

Die Kundenhalle der UBS war am 8. Januar 2007 ein spezieller Austragungsort für Basler Sportler. Die Vereinigung der Basler Sportjournalisten zeichnete die Sportler des Jahres 2006 für ihre Erfolge aus. Das Fussballteam Run and Kick vom Bürgerspital Basel erlebte die schönsten Momente seiner sportlichen Karriere. Unter viel Beifall der anwesenden Prominenz wie Christian Gross, Trainer FCB, Barbara Schneider, Regierungsrätin Basel-Stadt, Jörg Schild, Präsident Swiss Olympics, und Vertretern der Regierungen BS und BL nahmen die stolzen Büsspi-Fussballer die Ehrung für den Schweizer-Meister-Titel entgegen.

Es war schon ein besonderer Moment, persönlich den prominenten Teilnehmern aus Politik und Sport zu begegnen. Die Gelegenheit wurde dann auch beim «Schopf» gepackt – was im Falle von Christian Gross gar nicht so einfach war – einmal mit dem Erfolgstrainer auf einem Foto verewigt zu werden. Das Bild war eigentlich schon im Kasten, als beim Versuch, das Erinnerungsbild zu betrachten, festgestellt werden musste, dass vor lauter Aufregung der Auslöseknopf nicht betätigt wurde. Also wurde der Fototermin unter lächelndem Wohlwollen wiederholt.

Die als Sportler des Jahres gewählten Roger Federer und



Team 1 und 2 in Zug.

Patty Schnyder mischten per Grossleinwand mit und dankten sich mit originellen Videoeinspielungen für ihre Auszeichnungen. Die Trophäe in Form eines Pflastersteins mit einer Basiliken-«Blaggedde» und eingraviertem Titel wird die Fussballspieler noch lange und mit Stolz an das besondere Ereignis erinnern.

Sportkultur im Bürgerspital

Seit 17 Jahren wird im Bürgerspital Basel regelmässig Fussball gespielt. Was vor vielen Jahren mit ein paar «Aagfrässe» auf der Wiese des Milchsuppe-Areals begann, hat sich bis heute zu einem festen Bestandteil in der Sportkultur des Bürgerspitals entwickelt. Jeden Mittwochabend wird im Sportzentrum Pfaffenholz unter fachkundiger Leitung trainiert, um auf die regelmässig stattfindenden Turniere optimal vorbereitet zu sein. Die Turniere haben in der Regel nationalen Charakter und finden im Winter in der Halle und im Sommer im Freien statt. Teams aus verschiedenen Institutionen oder Vereinen der ganzen Schweiz treffen sich für einen Tag, in seltenen Fällen auch für mehrere Tage, zu einem Kräftemessen in wettkampftypischer Umgebung.

Durch die Bildung von Leistungsgruppen ist es jedem

Sportler möglich, seiner Leistungsfähigkeit entsprechend Fussball zu spielen und eine Medaille, einen Pokal oder einen schönen Naturalpreis anzustreben. Dies ist ganz im Sinne von «Special Olympics» (SO), der Dachorganisation für Wettkampfsport mit Beeinträchtigungen im mentalen Bereich (s. Kasten). Das Team Run and Kick besteht aus rund 20 Spielerinnen und Spielern, das sich immer wieder in anderer Konstellation zu einer treffsicheren Truppe von fussballbegeisterten Sportlern formiert.

Von Genf bis North Carolina

Genf, Burgdorf, Interlaken, Herrliberg, Zug, Lausanne, Baar und Raleigh in North Carolina, USA, sind nur einige der bisherigen Wettkampfdestinationen. Letztere stellt den eigentlichen Höhepunkt der langjährigen Bürgerspital-Fussballgeschichte dar. Das Team trug 1999 im Rahmen der «Special Olympics World Summer Games» als Nationalteam innerhalb der Schweizer (SO-) Delegation die Farben Rot und Weiss in die Welt hinaus. Zwei Wochen lang Erlebnis pur. Dass dieses Abenteuer für den einen oder anderen Sportler eher ungewohnt war, verdeutlichte die Frage des damaligen Torhüters: «Fahren wir mit dem Bus?..» Spätestens beim Überwin-

Was ist Special Olympics?

Special Olympics ist ein internationales Sportprogramm für Menschen mit einer Beeinträchtigung im mentalen Bereich, das weltweit Training und Anlässe ermöglicht. Es ist nicht zu verwechseln mit den Paralympics, dem Pendant für Menschen mit einer körperlichen Behinderung. Special Olympics wurde im Jahre 1968 gegründet und 1992 vom Internationalen Olympischen Komitee offiziell anerkannt. Special Olympics sind Breitensport-Programme, die eine allgemeine körperliche Fitness und Beweglichkeit fördern; sie tragen dazu bei, das Selbstbewusstsein, die Freude an der Bewegung und die sportliche Leistungsfähigkeit zu stärken. Ganz nach dem Motto: «Lass mich gewinnen! Aber wenn ich nicht gewinnen kann, dann lass es mich wenigstens mutig versuchen» (Special-Olympics-Eid).

dungstraining der Flugangst auf dem Flughafen wurde allen klar, dass es für einmal eine grössere Hürde zu überwinden gab.

Teamgeist

Dass solche Erlebnisse das Team zusammenschweissen, versteht sich von selbst. Viele Spieler, die in den letzten Jahren beim Bürgerspital eine Ausbildung absolvierten, spielen als «Ehemalige» immer noch mit, was zugleich für den starken Zusammenhalt innerhalb des Teams spricht. Dieser wird auch in Zukunft über Erfolg und Misserfolg entscheiden. Der Spass am Fussballspielen wird bleiben.

Andreas Werdenberg,
Bürgerspital

Bürgerspital

Fortsetzung von Seite 8



Fotos: S. Hofmänner/A. Werdenberg

Team Run and Kick mit Trainern an der Sportlerehrung.



Medaillengewinn in Zug.



Vor dem Spiel in Zug.



Christian Gross beim Interview.

Unbegleitete minderjährige Asylsuchende im Organisationskomitee von Cinema Querfeld

Integration durch Zusammenarbeit

Im Januar 2007 fand zum zweiten Mal das interkulturelle Filmfestival Cinema Querfeld auf dem Areal des Gundeldingerfeldes statt. Fünf junge Männer aus dem WUMA (Wohnheim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende) der Sozialhilfe der Stadt Basel haben sich an der Organisation dieses Anlasses beteiligt. Sie stammen aus Westafrika und haben in Kooperation mit weiteren Migrantengruppen und Institutionen (siehe Kasten) eine Serie von 10 Filmen zum Thema Migration präsentiert und das Rahmenprogramm gestaltet.

Rückblickend betrachtet war die Zeit der Festivalvorbereitung sehr intensiv. In einer WUMA-internen Arbeitsgruppe trafen sich die 5 Jugendlichen in regelmässigen Abständen (ca. 1–2-mal wöchentlich ab Sommer 2006) zu Besprechungen. In diesem Rahmen bemühten sich die zwei Sozialpädagoginnen aus dem WUMA, den Jugendlichen zu vermitteln, worum es in der jeweiligen Projektphase ging, und sie zu befähigen, sich mit ihren Ideen aktiv einzubringen und Verantwortung zu übernehmen. Besonders zu Beginn dieses Prozesses bestand noch ein deutliches Gefälle zu den anderen Gruppen, die sich am Projekt Cinema Querfeld beteiligten: Die fünf Jugendlichen waren jünger als die anderen involvierten Partner und konnten auf keine Erfahrungen in der Organisation von grösseren Anlässen zurückgreifen. Sie waren alle erst seit kurzem in der Schweiz (bei Projektdurchführung zwischen 1,5 Jahren und 3 Monaten) und verfügten



Zufriedene Gesichter bei den Jugendlichen aus Westafrika.

dementsprechend über beschränkte Sprachkenntnisse in Deutsch. Die Hilfestellungen seitens des WUMA-Teams beinhalteten deswegen einerseits die Leitung der internen Arbeitsgruppe sowie die Strukturierung der einzelnen Arbeitsschritte, andererseits die Übersetzung innerhalb der Gesamtsitzungen.

Anfangs war für die Jugendlichen noch vieles unklar und sie konnten sich lange Zeit nicht vorstellen, welchen Umfang das Projekt hatte. Mit konkreten Arbeitsaufträgen konnten sie sich jedoch identifizieren und machten sich begeistert an die Umsetzung. So wurde beispielsweise übers Internet recherchiert, welche Filme in die nähere Auswahl kommen oder mit welchem afrikanischen Menü die Festivalgäste verwöhnt werden sollten.

Im Verlauf der Monate wurden die Jugendlichen Paul, Tad, Mamadou, Abou und Ousmane immer stärker Teil des gesamten Projektteams. Sie wurden als verlässliche Partner innerhalb des Organisationskomitees wahrgenommen und ihr Einsatz wurde von den anderen Gruppen sehr geschätzt.

Trotz der schwierigen Lebenssituation und einer Motivationskrise während der Vorbereitungszeit rafften sich die Jugendlichen wieder auf und brachten das Projekt zu einem runden Abschluss. Das Festival stellte für alle den Höhepunkt dar! Mit viel Selbstsicherheit und Stolz präsentierten die Jugendlichen ihr Ergebnis: Sie begrüsstten souverän das Publikum auf der Bühne in ihren Muttersprachen, stimmten mit einer selbst inszenierten Theaterszene auf den Film ein, führten auf Deutsch und Französisch persönlich ins Thema der drei von ihnen ausgewählten Filme ein, bewirteten die Gäste zuvorkommend mit einer selbst zubereiteten Spezialität aus der Elfenbeinküste, verwalteten das zur Verfügung stehende Geld sorgfältig und packten an, wo Not am Mann war.

Paul berichtet von seinen Erfahrungen: «Ce qui m'a de plus plu, c'était l'organisation et le sérieux qui s'y trouvait. Ce fut une très bonne expérience pour moi dans le cadre de l'intégration et surtout de la rencontre interculturelle. Il serait très important dans le futur de faire des projets du genre

Begegnungen

Cinema Querfeld ist ein interkulturelles Filmfestival. Die gemeinsame Projektentwicklung stellt bereits einen wichtigen Teil der interkulturellen Begegnung dar. Folgende Vereine und Institutionen organisierten und gestalteten im Jahr 2007 das Festival zusammen:

- ask, Arbeitsgruppe Schweiz Kolumbien
- Colonia Libera Italiana, italienischer Migrantenverein
- Freiplatzaktion, tamilische Beratungsstelle
- Querfeld, Quartierverein in Gundeldingen
- Sefkan, kurdisches Kulturzentrum
- WUMA, Wohnheim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende

car cela permettrait à d'autres personnes aussi de s'exprimer et de s'intégrer.»

Das Projekt war für uns alle eine einmalige Chance. Für die unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden war es eine Bereicherung ihres alltäglichen Lebens in der Schweiz. Das Filmfestival ermöglichte ihnen, neue Begegnungen und Erfahrungen mit Menschen aus Basel, aber auch anderswo zu machen und für sich selbst viel Positives mitzunehmen. An dieser Stelle danken wir insbesondere Dr. R. Bachmann, dem Präsidenten des Vereins Querfeld und Hausarzt der WUMA-Bewohner, der eine Teilnahme der Jugendlichen anregte, sowie D. Maniscalco, Theaterpädagogin im Union, der die Jugendlichen bei der szenischen Umsetzung der Filmeinführung unterstützte.

Gaby Fügler, Sozialhilfe

Sozialhilfe

Mitarbeitende der gaw bei der Sozialhilfe

Eine Biographie wie jede andere?

1955 als Basler Bürger geboren, 1976 erfolgreicher Absolvent einer A-Matur am HG, 1986 ein anständiges Lizenziatsexamen, Zunftbruder beim Schlüssel und Parteimitglied bei der FDP: Somit werde ich ungeachtet meiner psychischen Behinderung meinen Arbeitsplatz auf sicher haben oder etwa nicht?

Warum klappt es denn nicht?

Ausser der Besorgung temporärer Gelegenheitsarbeiten sprang jedoch nichts heraus. 1987 kam ich kurzfristig unter in der mineralogischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Basels. Dann gab mir die IV die Chance zur Eingliederung am Historischen Museum Basel. Wegen meiner Nervosität kam es jedoch zu keiner Daueranstellung.



Heinrich Speiser bei der Arbeit.

Geschützter Arbeitsplatz in gaw

Deshalb musste ich mich nach einem geschützten Arbeitsplatz umsehen. 1988 kloppte ich bei der Gesellschaft für Arbeit und Wohnen an. Nach einer dreimonatigen Abklärung wurde für mich ein geschützter Ar-

beitsplatz geschaffen. Damit war zwar das Ziel erreicht. Jedoch fühlte ich mich bald unterbeschäftigt. Vor allem mangelte es an Abwechslung, aber es gab keine andere Möglichkeit, als dortzubleiben.

Abwechslung dank Kurier

Erst 1998 kam Abwechslung in meine Tätigkeit: Ein renommiertes Treuhandunternehmen suchte jemanden für die Postverteilung im Aeschenquartier. Trotzdem blieb mein Arbeitsalltag immer noch eintönig genug. Es reizten mich weitere externe Herausforderungen.

Überraschende Anfrage

Im Sommer 2006 fragte mich Marcel Christen, mein Vorgesetzter, aus heiterem Himmel, ob ich extern für die Sozialhilfe Basel (SHB) als interner Pösterler tätig sein wolle. Zunächst fühlte ich mich etwas abgeschreckt, sollte ich doch dort morgens bereits um 7.30 Uhr zur Arbeit antreten. Trotzdem fand ich mich eines Tages mit weiteren Interessenten/-innen der gaw auf der SHB ein. Mein dortiger Augenschein fiel äusserst positiv aus und nun gab es für mich kein Halten mehr. In der Folge weihen mich Gerd Misenta, vor allem Joe Eberhard und schliesslich auch Claudia Maritz in meine Aufgaben ein, bis ich damit völlig vertraut war.

Erfrischender Humor

Seit gut einem Monat besorge ich den Postgang selbstständig. Dazu werde ich humorvoll ermutigt und bei Spitzenzeiten entlastet. Zum einen bin ich kein Störfaktor, sondern werde sogar gelegentlich zu Abteilungsanlässen inner- und ausserhalb der SHB eingeladen. Zum andern werde ich sehr freundlich auf Schwächen aufmerksam gemacht. Das wird von mir als aufbauende Kritik akzeptiert.

Eine Bereicherung

Durch den bereits bestehenden Kontakt der Fachstelle für Arbeit zu Marcel Christen (Lehrlingsverantwortlicher und Arbeitsagoge der gaw) entstand die Idee bei der Sozialhilfe der Stadt Basel, Mitarbeitende, die in einem geschützten Arbeitsplatzverhältnis stehen, Arbeiten anzubieten. Diese Tätigkeiten bieten einen klar strukturierten Ablauf und benötigen keinen festen zeitlichen Rahmen.

Momentan unterstützen drei Mitarbeitende der gaw das Backoffice der Integration. Ein Lehrender (100%) im Rahmen eines Praktikums, eine Mitarbeiterin (50%) in administrativen Belangen und Heinrich Speiser übernimmt die gesamte Postverteilung.

Das Verteilen der Post für die Abteilung Integration beanspruchte je am Morgen und am Nachmittag eine ganze Stunde eines Teammitglieds des Backoffice. Seit diese Aufgabe von Heinrich Speiser übernommen wird und weitere Tätigkeiten an die gaw abgegeben werden können, ist eine grosse Entlastung spürbar. Zu sehen, mit welcher Freude die gaw-Mitarbeiter an die Arbeit gehen, ist für uns auf jeden Fall eine Bereicherung und wir sind über die Zusammenarbeit sehr dankbar.

Mara Wohlschlag

Arbeit ist der Schlüssel zur Gesellschaft

Dazu gehören – einen Teil zum Ganzen beitragen – gebraucht werden. Wie wichtig diese Gefühle sind, weiss nur jemand, bei dem das nicht so ist. Wer wirklich eine Arbeit will, der kriegt sie auch, sagt der Volksmund. Nun gibt es aber auch Menschen, die wollen arbeiten. Trotzdem finden sie keine Stelle oder verlieren diese immer wieder. Oft werden solche Mitarbeiter an ihren Defiziten gemessen und für ihr Scheitern selbst verantwortlich gemacht. «Er müsste halt mehr» oder «sie könnte wenn sie wollte», höre ich von Arbeitgebern immer wieder.

Die Aufgabe der gaw ist es, Menschen mit einer Leistungseinschränkung mittels Arbeit Struktur zu geben und sie in ihren Fähigkeiten zu fördern. Dieser geschützte Rahmen ist für viele das Richtige. Sie

spüren Verständnis und fühlen sich als Mensch ernst genommen. Einige andere brauchen das zwar auch, doch wollen sie ihren Beitrag im primären Arbeitsmarkt leisten, sie wollen dazu gehören. Nur wenige Arbeitgeber sind zu einem solchen Engagement bereit, denn Belastbarkeit, Flexibilität, Leistungsbereitschaft, sind gefragt, nicht neue Probleme.

Dass es anders geht, zeigt die Zusammenarbeit der gaw und der Sozialhilfe Basel. Mitarbeiter/-innen der gaw unterstützen interne Dienste der SHB und Lernende der gaw können in der SHB Erfahrungen für das spätere Berufsleben sammeln. In dieser Zusammenarbeit gibt es viele Gewinner, doch den Hauptgewinn zieht der Arbeitnehmer. Er/sie gehört dazu und wird gebraucht!

Marcel Christen

In jedem Fall dankbar

Auch Änderungen im Arbeitsablauf bereiten mir keine Sorgen. Selbst der Beginn um 7.30 Uhr kann mir nichts anhaben. Auch den nochmaligen Postgang am Nachmittag breche ich nicht einfach ab, egal ob das Ende auf 15.30 oder 16.15 Uhr fällt. All das zeigt: Ich bin sehr dankbar, in der SHB zu arbeiten und somit auch als Bürger etwas für meine Stadt zu tun.

Heinrich Speiser

Künstler der Kreativwerkstatt (XXI): Ursula Müller

Familie im Kopf

«Korrekt, einfühlsam, hilfsbereit» – so charakterisiert sich Ursula Müller selbst. Und ihre Selbsteinschätzung trägt sie nicht. Die junge Frau, die seit 2006 in der Kreativwerkstatt arbeitet, ist darüber hinaus sehr fleissig. Im Augenblick ist sie die einzige, die in der Werkstatt aquarelliert. Diese Technik passt irgendwie zu ihrer aufrichtigen, klaren Art. Sie malt mit Vorliebe Menschen und Landschaften. Ihr Stil erinnert an den der Peintres naïfs. Ihre Bilder haben in ihrer Arglosigkeit etwas Berührendes und spiegeln das Wesen von Ursula Müller sehr unmittelbar. Aus ihrem Herzen macht sie keine Mördergrube, sagt meist sehr direkt, was sie denkt. In ihren Aussagen ist sie manchmal so offen, dass sie selbst darüber erschrickt. «Habe ich jetzt etwas Falsches gesagt?»

In Schräglage

Ursula Müller wurde am 20. März 1972 in Rheinfelden geboren. Aufgewachsen ist sie im aargauischen Schupfart. Nach der obligatorischen Schulzeit absolvierte sie eine Lehre als Lebensmittelverkäuferin. Ihr Traumjob war das nicht. Mit 22 ging sie in den Service, fühlte sich damit aber bald überfordert. Darum kehrte sie zu ihren Eltern zurück und erledigte deren Haushalt. Bald danach geriet ihr seelisches Gleichgewicht in Schräglage. Das führte sie vor fünf Jahren ins Bürgerspital Basel. Nach einer Anlehre in der Gärtnerei kam sie in die Kreativwerkstatt, wo sie sich schnell gut integrierte.

Familiengeschichten

Während des Projekts «Familiengeschichten» kam Ursula Müller stark aus sich heraus. Sie malte ihre Fantasiefamilie, bestehend aus einem Ehemann und zwei kleinen Töchtern. Manchmal sprach sie so lebendig und detailliert von ihrer



Ursula mit Schwiegervater, Aquarell auf Papier, 35x25 cm.

Traumfamilie, dass man deren Virtualität völlig vergass. In ihren Schilderungen zeigt sich ihre Sehnsucht nach einer eigenen Familie. «Ich will nicht arbeiten, bis ich pensioniert bin.» Das Projekt hat ihr gut getan. «Ich konnte überlegen, welche Wünsche und Vorstellungen ich habe.» Eine ernsthafte Beziehung hatte sie noch nie. «Eine Wahrsagerin prophezeite mir zwar, ich würde bald heiraten; aber ich glaube ihr nicht unbedingt.» Ursula Müller lässt sich nicht so schnell etwas vormachen. Momentan wohnt sie in der Wohngruppe Thierstein. «Wenn ich alleine wohnen würde, bestünde die Gefahr, dass ich vereinsame.» Sie braucht den Kontakt zu anderen Menschen. «Ich bin gesellig, aber manchmal auch eine Einsiedlerin, je nach Stimmung.»

Bedürfnis nach Nähe

«Ich bin nicht der Typ, der gerne die Daumen dreht, aber auch nicht jemand, der sich dauernd überfordern lässt.» Deshalb war es ihr in der Gärtnerei zu anstrengend. In der Kreativwerkstatt hat sie den Ort gefunden, der ihrem Lebensrhythmus entgegenkommt. «Ich

schätze die Leute in der Werkstatt.» Ursula Müller kann einen hier immer wieder überraschen, etwa mit ihrem Bekenntnis, gerne zu tanzen. «Wenn ich noch jünger wäre, würde ich ei-

ne Karriere als professionelle Rock'n-Roll-Tänzerin anstreben.» Da ist immer wieder das Bedürfnis nach Nähe, aber auch eine gewisse Scheu davor. Es ist kein Zufall, dass bei ihren Reisewünschen die Begegnung mit dem Lebenden an erster Stelle genannt wird. Ihre Traumdestinationen wären Australien und Neuseeland. «Dort hätte ich gerne einmal einen Koalabären in den Armen.» Auch was ihre Schwächen betrifft, ist sie von grosser Offenheit. «Ich habe Mühe, mich in einer fremden Umgebung zurechtzufinden. In Genf habe ich recht einmal verlaufen.» In ihrer Gefühlswelt wird sie sich kaum mehr so schnell verlaufen.

Thomas Brunnschweiler
Bürgerspital



Ursula Müller.

Bürgerspital

Fortsetzung von Seite 12



Das ist meine kleine Tochter Rebecca, Aquarell auf Papier, 35x25 cm.



Rebecca mit 14 Jahren, Aquarell auf Papier, 35x25 cm.



Das bin ich, Aquarell auf Papier, 35x25 cm

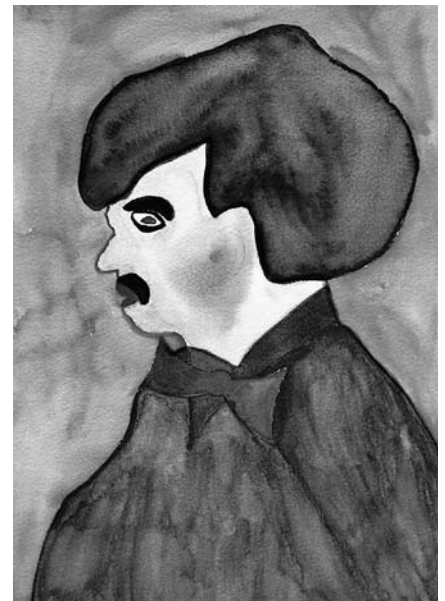
Fotos: Simone Kurz



Tochter Sandra mit ca. 5 Jahren, mit Nasentuch, Aquarell auf Papier, 35x25 cm.



Das bin auch ich, Aquarell auf Papier, 35x25 cm.



Das ist mein Mann Thomas, Aquarell auf Papier, 35x25 cm.



Eintritte

Amsler Patrik, Sozialhilfe (Intake und Grundlagen), 1.2.2007

Cueni Simone, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Küche), 1.2.2007

Eichholzer Stephanie, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Hauswirtschaftszentrum), 1.2.2007

Flena Sonia, Bürgerspital, Pflegewohnheim Falkenstein (Pfleger), 1.2.2007

Frey Christian, Bürgerspital, Wohnheim Claragraben (Betreuung), 1.2.2007

Fuchs Claudia, Sozialhilfe (Rechtsdienst/Rückerstattung), 1.3.2007

Gasi Bukurije, Bürgerspital, Reha Chrischona (Küche), 1.2.2007

Guggenbühl Roger, Bürgerspital, Bau- und Immobilien (Bauverwaltung), 22.1.2007

Hänggi Gabriela, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Pfleger), 1.2.2007

Hossli Renata, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Aktivierung), 1.3.2007

Jenny Fritz, Bürgerspital, Direktion (Direktor), 1.3.2007

Klosa Andreas, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Versandhandel), 1.3.2007

Kupferschmid Alex, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Küche), 1.2.2007

Kuster Ursula, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Pfleger), 5.2.2007

Magno Carlo, Sozialhilfe (Intake und Grundlagen), 1.3.2007

Morwinski Oliver, Sozialhilfe (Intake und Grundlagen), 1.3.2007

Pathmanathan Nanthakumaran, Bürgerspital, Reha Chrischona (Küche), 13.3.2007

Ratnasabapathy Sugumaran, Bürgerspital, Pflegewohnheim Falkenstein (Pfleger), 1.2.2007

Sánchez Rafaela, Sozialhilfe (Integration), 22.1.2007

Schauenberg Jacqueline, Bürgerspital, Reha Chrischona (Administration), 1.3.2007

Stanz Peter, Sozialhilfe (Integration), 1.3.2007

Stoll Simon, Bürgerspital, Pflegewohnheim Sonnenrain (Pfleger), 14.2.2007

Waldispühl Karin, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Verwaltung), 1.3.2007

Walter Edith, Sozialhilfe (Asyl), 19.1.2007

Walti Matthias, Sozialhilfe (Integration), 1.3.2007

Dienstjubiläen

10 Dienstjahre

Busslinger Brigitte, Sozialhilfe (Intake und Grundlagen), 28.2.2007

Graf Ginette, Bürgerspital, Pflegewohnheim am Bruderholz (Café), 18.3.2007

Krieg Linda, Sozialhilfe (Betriebswirtschaftliche Dienste), 1.3.2007

Rosa Manuela, Sozialhilfe (Intake und Grundlagen), 1.3.07

Ugazio-Schmutz Ruth, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Café), 1.2.2007

Wunderlin Cécile, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Gärtnerei), 1.2.2007

15 Dienstjahre

Akyol Yadigar, Waisenhaus, (Reinigung), 1.3.2007

Karapinar-Yasar Hatice, Bürgerspital, Pflegewohnheim Sonnenrain (Pfleger), 1.3.2007

20 Dienstjahre

Huynh Thi Tuyet, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Textil- & Kreativwerkstatt), 16.3.2007

25 Dienstjahre

Kühne Bommer Gabriela, Bürgerspital, Reha Chrischona (Administration), 16.3.2007

30 Dienstjahre

Alfred Trechslin, Sozialhilfe (Intake und Grundlagen), 1.2.2007

40 Dienstjahre

Petronio Lorena, Bürgerspital, Pflegewohnheim Sonnenrain (Hausdienst), 11.3.2007

Diplome

Graf Brigitte, Bürgerspital, Alterszentrum Weiherweg (Pfleger), Diplom Wundexpertin SAFW, 3.3.2007

Laffer Madeleine, Waisenhaus, Abschluss zur Sozialpädagogin FH, 3.2007

Übertritte

Rediger Beat, Bürgerspital, Betriebe und Werkstätten (Hauswirtschaftszentrum), 1.2.2007

Waldlabel bestätigt

RA. Die Forstverwaltung der Bürgergemeinde der Stadt Basel hat eine erfolgreiche Rezerifizierung hinter sich. Als einer der ersten Betriebe in der Region besitzt die Forstverwaltung seit 2002 das Q- und das FSC-Label. Rund alle fünf Jahre wird diese Zertifizierung überprüft.

Das Q-Label ist ein Schweizer Zertifikat, das vom Waldwirtschaftsverband getragen wird. Das FSC-Label ist ein internationales Zertifikat. Somit sind alle Waldungen, die von der Forstverwaltung betreut werden, nach wie vor zertifiziert.

Impressum



Herausgeberin

Bürgergemeinde der Stadt Basel

Redaktionsteam

Remo Antonini (RA) und Yvette Oeschger (YO) Zentrale Dienste, Claudia Horny (HOC) Bürgerspital, Gabriele Hlavacek (GH) Waisenhaus, Lea Schär (LS) Sozialhilfe und Toni Schürmann (TS) Christoph Merian Stiftung.

Druck

Bürgerspital Basel, Grafisches Zentrum

Anschrift Redaktion

Bürgergemeinde der Stadt Basel, Redaktion
Bürgermaind-Zygit,
Stadthausgasse 13, 4001 Basel,
Telefon 061 269 96 23

Copyright

Bürgergemeinde der Stadt Basel

Waisenhaus

Caesar Banzhaf, ehemaliger Spielchef Kleines Vogel-Gryff-Spiel Merci Caesar Banzhaf

Über acht Jahre hat Caesar Banzhaf, seit 2006 pensionierter Wilde Maa vom Vogel-Gryff-Spiel, ehrenamtlich mit grossem Feingefühl, mit Engagement und Perfektion als Spielchef das Kleine Vogel-Gryff-Spiel des Waisenhauses begleitet. *«Woah, nun kann ich mehr oder weniger gut alle Schrittabfolgen und Tänze der Tiere» (Tobias).*

Vor gut sechs Jahren lernte ich Caesar Banzhaf im Vorfeld meines ersten Auftritts als Waisenvater und Gastgeber am Vogel Gryff kennen. Seine Art und Weise und sein ihm eigener Humor sind mir ans Herz gewachsen. In Zusammenarbeit formten wir stets neue Teams, wenn die Jugendlichen ihren Kostümen entwachsen. Die Nachfolgenden, ob Knabe oder Mädchen, erlernten mit Leichtigkeit die schwierigen Schrittabläufe dank dem ausgezeichneten Coaching von Caesar Banzhaf. Ebenso lernten die Jugendlichen den Takt des Trommelrhythmus in einer Perfektion kennen, ohne dass sie überfordert wurden. *«Ich fand es toll, wie du den Wilden Mann getanzt hast.» (Adrian) oder «Danke, dass du mit uns so viele Stunden geübt hast» (Fabienne).*

Eine gute Durchmischung von internen und externen Jugendlichen führte auch zu integrativen Resultaten und nebenbei hatten wir immer wieder freudige und humorvolle Erlebnisse. Zum jährlichen Höhepunkt, dem wichtigsten Glai-basler Ehrentag, kamen auch unzählige externe Auftritte hinzu. Besonders eindrücklich waren die Auftritte in Genf (Fête de Genève), an der Expo 02 in Yverdon und am Tag der Zünfte. *«Danke, dass du gemacht hast, dass ich höher springe als ein Löwe» (Salman).*

Zur Belohnung für die engagierten Kids unternahmen wir jährlich Ausflüge. In blei-



Tanz als grosses Vorbild im Waisenhaus.



Gegenseitige Achtung und Respekt.

bender Erinnerung ist wohl allen die zweitägige Reise ins Logoland in der Nähe von München mit der verregneten Nacht in den Zelten.

Caesar Banzhaf hat die Aufgabe als Wilde Maa an Dominik Herrmann übergeben und bereits seine nächste freiwillige Aufgabe im Jugendbereich übernommen. Er wird die Junge Garde der Alte Glai-basler als Obmaa führen. Somit bleibt er den «Jungen» erhalten und wir werden zwar ein wenig eifersüchtig zur AGB blicken, doch freuen wir uns auf die Begnungen jeweils im Kartäusersaal, wo Caesar Banzhaf als Spielbegleiter sicherlich kritisch die Nachfolgearbeit betrachtet. *«Ich möchte dir für al-*

les danken, was du für mich alles getan hast, dass du mich zu einem so guten Wilde Maa gemacht hast und auch dass wir zusammen eine so gute Zeit hatten. Ich bin froh, dass ich diesen Job von dir erlernen durfte, nicht jeder hat so eine Chance wie ich, den Wilde Maa von einem Profi erlernen zu dürfen. Ich finde es schade, dass du aufhörst, aber hoffe, dass es dir in deiner Zukunft gleich gut oder hoffentlich noch besser geht.» (Tizian)

Lieber Caesar, in diesem Sinne möchten wir uns bei dir für dein grosses Engagement und die vielen schönen Momente bedanken. Merci. *Valentin Vonder Mühl*
Leiter Waisenhaus



Stolzer «Kleiner Wilde Maa».



Übung macht den Meister.



Belohnung aus Caesars Hand.

Fotos: Archiv Waisenhaus

Europäisches Jugendchor-Festival Basel vom 16. bis 20. Mai 2007

Musik liegt in der Luft

Alle drei Jahre über die Aufahrtstage lockt das Europäische Jugendchor-Festival (EJCF) junge Sängerinnen und Sänger aus ganz Europa nach Basel, die hier vor grossem Publikum ihr Können zeigen.

Vom 16. bis zum 20. Mai 2007 wird die Stadt bereits zum sechsten Mal heimgesucht von über 800 Jugendlichen, die in mehr als 30 Veranstaltungen in Basel, aber auch in Arlesheim, Binningen, Lörrach, Mariastein, Möhlin, Muttentz und Rheinfelden konzertieren. Neben verschiedenen Chören aus der Schweiz sind in diesem Jahr Formationen aus zehn weiteren europäischen Ländern vertreten sowie ein Gastchor aus Kasachstan. Neben klassischen Chorformationen ist auch Ungewöhnliches zu sehen und zu hören: zum Beispiel eine singende und musizierende Gauklertruppe. Die bunte Mischung der eingeladenen Chöre verspricht musikalische Leckerbissen – geistliche wie weltliche Musik – aus verschiedensten Kulturkreisen.

Längst hat sich das EJCF zu einem der besten Jugendchor-Festivals überhaupt entwickelt. Eine Einladung zur Teilnahme ist für einen Chor ein Erlebnis und ein Zeichen seiner Qualität zugleich. Die Plätze sind begehrt, und in der internationalen Chorszene ist bekannt, dass in Basel jeweils Spitzenchöre zu hören sind. Eine Teilnahme ist für einen Chor eine gute Referenz.

Hohe Qualität

Trotz des Anspruchs an hohe musikalische Qualität ist das kulturelle Grosseignis keine elitäre Veranstaltung. Das Festival will die Menschen bewegen und erfreuen, was in den letzten Jahren mit gut 20 000



Fotos: zvg

molto cantabile, gemischter Jugendchor, Luzern (CH)

Konzertbesucherinnen und -besuchern stets bestens gelungen ist. Mit dem «Strassensingen» auf öffentlichen Plätzen in der Innenstadt am Samstag und mit täglichem offener Singen im Rathaushof soll die Stadt zudem zum Festen und Mitsingen animiert werden und so auch ein Publikum erreicht werden, dass sich vielleicht nicht ein ganzes Konzert anhören möchte oder nur ungern Kirchenbänke drückt.

Ein besonderes Highlight verspricht das Projekt Songbridge zu werden. Das Projekt, welches das Europäische Jugendchor-Festival in Zusammenarbeit mit dem Weltver-

band der Chöre durchführt, soll die Kooperation zwischen Jugendchören verschiedener Kulturen und zeitgenössischen Musikschaftern fördern. Das Ergebnis des Songbridge-Projektes ist am Freitagabend des Festivals zu hören: An einem Galakonzert finden drei Uraufführungen in Anwesenheit der Komponistinnen und Komponisten statt. Die Schweizer Komposition stammt von David Wohnlich aus Basel.

Die auswärtigen Gäste werden in Gastfamilien beherbergt. Das wird organisiert von hiesigen Jugendchören, Gymnasien, Musikschulen und Kirchgemeinden. So kommt es

nicht nur zu einer öffentlichen, sondern auch zu einer sehr privaten interkulturellen Begegnung zwischen den Sängerinnen und Sängern und der Basler Bevölkerung.

Solide Finanzierung

Das Europäische Jugendchor-Festival steht auf soliden finanziellen Füßen. Als Hauptpartner zeichnen wie in den vergangenen Jahren die Lotteriefonds der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie die Christoph Merian Stiftung verantwortlich. Migros Kulturprozent, Roche, Die Mobiliar, die GGG, die Reformierte Kirche Basel-Stadt sowie der Kanton Aargau und zahlreiche weitere Donatorinnen und Gönner tragen das Festival ebenfalls mit namhaften Beiträgen und Sachspenden mit.

Die Zeichen für ein erfolgreiches Europäisches Jugendchor-Festival 2007 (www.ejcf.ch) stehen gut. Wir hoffen auf zahlreiche Besucherinnen und Besucher. Für ein abwechslungsreiches Programm ist gesorgt.

Bettina Hamel,
Christoph Merian Stiftung



L'Escolania de Montserrat, Knabenchor, Montserrat (E)